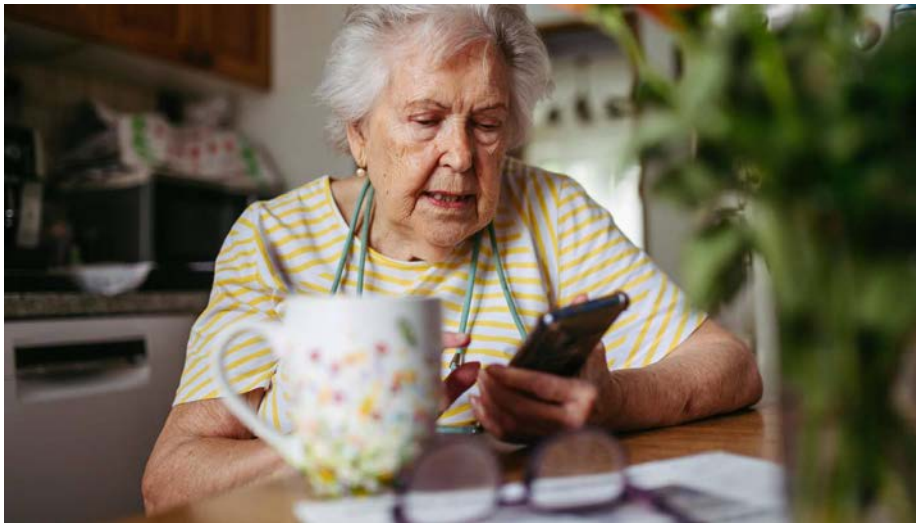


1. [Gastbeiträge](#)

Virtuelle Seniorenresidenz im Quartier

Stand: 02.12.2025, 17:22 Uhr



Die Idee der virtuellen Seniorenresidenz: weiter zu Hause wohnen, aber per App Hilfe im Quartier anfragen. © Imago / HalfPoint Images

Ein Konzept zur digitalen Vernetzung für gutes Altern in der Nachbarschaft. Ein Gastbeitrag von Franz Grubauer.

Die demografische Entwicklung ist eine Tatsache: Millionen Babyboomer treten in ein Lebensalter ein, in dem Wohnform, Versorgung und soziale Einbindung neu gedacht werden müssen. Gleichzeitig fehlen ausreichend Plätze in stationären Einrichtungen, Pflegepersonal wird knapp, und öffentliche Mittel können das wachsende Bedürfnis nicht ausgleichen. In vielen Kommunen lebt ein großer Teil der älteren Bevölkerung allein – häufig Frauen –, und finanzielle wie personelle Engpässe führen bereits heute zu Schließungen von Pflegeeinrichtungen. Diese Gemengelage verlangt nach neuen, praxistauglichen und solidarischen Modellen statt nach dem Herumbasteln an alten Lösungen.

Die Idee:

Die virtuelle Seniorenresidenz im Quartier bietet eine klare Alternative zu festen Senioreneinrichtungen. Die Teilnehmenden bleiben in ihrer eigenen Wohnung, sind aber vertraglich mit einer zentralen Organisationsplattform verbunden, die Leistungen koordiniert, Verträge zu professionellen Partnern der Altenhilfe organisiert und Versorgung bis ins hohe Alter garantiert. Erst wenn eine häusliche Versorgung nicht mehr möglich ist, wird ein geordneter Übergang in eine vollstationäre Einrichtung sichergestellt. Eine Plattform verantwortet mehrere räumliche Quartiere oder Nachbarschaften mit jeweils circa 80 bis 100

Mitgliedern für kurze Wege und Überschaubarkeit, damit Vertrauen untereinander entstehen kann.

Geben und nehmen:

Eigenleistung als notwendige Ressource: Die individuelle Mitgliedschaft ist etwa ab 65 Jahren freiwillig, aber an vertragliche Gegenleistungen gebunden. Wer beiträgt, leistet einen sozial gestaffelten finanziellen Beitrag für die Dachorganisation und – solange es möglich ist – nachbarschaftliche Eigenleistungen. Diese Leistungen umfassen haushaltsnahe Dienste wie Einkaufshilfe, Mobilitätsangebote und andere. Die nachbarschaftlichen Eigenleistungen werden transparent in Stunden erfasst; sie sind aus Gründen der Fairness dokumentiert, aber nicht gegen Geld aufrechenbar. So entsteht ein sichtbares, gerechtes Solidaritätskonto, das Hilfen ermöglicht, die sonst teuer oder gar nicht verfügbar wären. Direkte pflegerische Leistungen werden von der Organisationsplattform aus Qualitäts- und Haftungsgründen zugekauft.

Quartiers-App:

Transparenz und Frühwarnsystem: Eine leicht bedienbare App verbindet die Mitglieder mit der Zentrale und untereinander. Über sie melden Teilnehmende ihren Hilfebedarf, tragen erbrachte Einsätze ein und geben regelmäßige Befindlichkeitswerte an. Das zentrale System liefert mit diesen Informationen einen transparenten Überblick über das benötigte Stundenvolumen im Quartier, drohende Versorgungslücken und individuelle Belastungssituationen. So können die Bedarfe balanciert werden.

Von der Idee zur Umsetzung:

Viele angesprochene Elemente von nachbarschaftlicher Hilfe, Versorgung und Pflege gibt es bereits in beeindruckender Qualität und Vielfalt. Aber meistens in kleinen örtlichen Welten und oft fachlich untereinander abgegrenzt. Die großen Sozialverbände in Deutschland wie Diakonie, Caritas, AWO, DPWV, Rotes Kreuz, aber auch die Kommunen haben das Potenzial, große städtische und ländliche Räume zu überspannen. Für diese Herausforderung flächendeckender Angebote müssten die zahlreichen, aber einzelnen Einrichtungen wie auch die Mitarbeitenden globaler vernetzt, jedoch nicht vereinheitlicht werden. Die Idee der Plattformen bietet dazu Möglichkeiten in Verbindung mit einer smarten strategischen Nutzung bereits vorhandener Organisationsstrukturen der großen Sozialverbände und Kommunen.

Konkrete nächste Schritte:

Weiteres fachliches Feedback einholen, webbasierte Befragungen in der Zielgruppe durchführen, einen Sozialverband finden, der ein Pilotprojekt mitträgt, ein Gründungsteam bilden und Anschubfinanzierung sichern. Danach folgt ein Pilotquartier, das die Prozesse erprobt, mit dem Ziel, ein skalierbares Modell zu schaffen, das in vielen Kommunen umgesetzt werden kann.

Fazit:

Ein praktischer, solidarischer Weg in die Zukunft: Die virtuelle Seniorenresidenz im Quartier verbindet Eigenverantwortung mit verlässlicher Organisation. Sie nutzt die Ressourcen der Nachbarschaft, stützt sich auf digitale Transparenz und schafft gleichzeitig professionelle

Sicherheit. Und jeder gesparte Tag im Pflegeheim entlastet die Gemeinschaft finanziell und trägt zur Lebensqualität im eigenen Heim bei. Das Konzept ist eine Antwort auf die drängenden Fragen der alternden Gesellschaft. Wenn daraus neue Gemeinschaften entstehen, ist das auch ein Beitrag zum Zusammenhalt und zudem zur Generationengerechtigkeit.



Franz Grubauer ist Soziologe und Direktor der Evangelischen Stadtakademie Darmstadt.
© Rebecca Keller